

# Siegfried Haider

## Die dunklen Seiten unserer Geschichte

### Sieben Kapitel aus Oberösterreichs Vergangenheit

Zu Recht erklären heute Spitzenpolitiker unseres Landes bei verschiedenen Gedenk- bzw. Bedenkveranstaltungen, Ausstellungseröffnungen und anderen Anlässen immer wieder, Oberösterreich, d. h. seine Repräsentanten und seine Bürgerinnen und Bürger, müsse sich auch zu den dunklen Seiten seiner Geschichte bekennen. Und richtigerweise beziehen sie diese Forderung in erster Linie auf die noch nicht sehr weit entfernte Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft von 1938 bis 1945, die von großem Propagandaeinsatz, Korruption, Bespitzelung, Denunzierung, Repressalien, Gesinnungs- und Polizeiteror, Misshandlungen, menschliches Leben missachtender, mörderischer Ideologie mit Rassenlehre, Antisemitismus und Holocaust, Euthanasie sowie Technisierung von Maßnahmen zur Massentötung gekennzeichnet war. Die Gesamtbilanz des Nationalsozialismus, die weit über Oberösterreich hinaus grauenvoll ist, stellt zweifellos den Tiefpunkt im bisherigen Verlauf der oberösterreichischen Geschichte dar. Im Sinne einer modernen kritischen Geschichtsforschung stellt sich aber die Frage, ob dies der einzige dunkle Fleck in der Geschichte unseres Landes ist oder ob es noch weitere dunkle Seiten gibt. Dazu bedarf es vorweg der Klärung, wann von einer dunklen Zeit gesprochen werden kann bzw. was das Dunkle, den Schatten über einer Zeit, ausmacht. Hier wird darunter jedenfalls nicht eine Zeit verstanden, über die infolge Mangels an Geschichtsquellen sehr wenig bekannt ist, und ebenso wenig soll hier die aus humanistischem und reformatorischem Überlegenheitsgefühl als finster abgestempelte Epoche des Mittelalters herausgegriffen werden<sup>1</sup>. Unser rückschauender Blick auf frühere Zeiten<sup>2</sup> richtet sich auch nicht auf gesellschaftliche Ungerechtigkeit, auf die Ausbeutung von Menschen, auf schlechte Arbeitsbedingungen für die Masse der Bevölkerung, auf Naturkatastrophen, Hungersnöte und Wirtschaftskrisen oder auf große Kriege und blutige Schlachten. Ausgehend von dem ersten, nicht bloß dunklen, sondern tief schwarzen Fallbeispiel des Nationalsozialismus wollen wir uns vielmehr der Aufgabe stellen, nach solchen (Krisen-)Zeiten im Verlauf der oberösterreichischen Geschichte

---

1 Dazu etwa ZIMMERMANN 1971, 15–21, 20: „Daß es in jedem Säkulum Licht- und Schattenseiten gibt, ist keine Besonderheit des Mittelalters. Überall kann man fragen, wie finster eine dunkle, wie hell eine lichte Epoche sei“.

2 Als Leitfaden ist dienlich HAIDER 1987.

Ausschau zu halten, die man nach unserem heutigen Wissensstand, unserem modernen Rechtsempfinden und heutiger Auffassung von Menschenwürde, Menschenrechten, Ethik und Moral als dunkel beurteilen kann bzw. muss. Es geht also um Zeiten, in denen zum Unglück und Leidwesen vieler Menschen Faktoren wie Intoleranz, Unterdrückung und Verfolgung Andersgläubiger, ideologische Indoktrinierung, Spaltung der Gesellschaft, Fanatismus, Hass, Menschenverachtung, Grausamkeit und Unmenschlichkeit in verschiedenen Ausformungen zum Tragen gekommen sind.

## I

Um sich der für uns Heutige kaum vorstellbaren Barbarei des Nationalsozialismus stellen zu können, bedurfte es der wissenschaftlichen Aufarbeitung dieser Epoche durch die Zeitgeschichtsforschung. Einen wichtigen Schritt in diese Richtung bedeuteten die grundlegenden Forschungen von Harry Slapnicka, dem ersten Vertreter der Zeitgeschichte am Oberösterreichischen Landesarchiv. Die von ihm 1978 vorgelegte erste Gesamtdarstellung „Oberösterreich als es ‚Oberdonau‘ hieß“ war eine Pionierarbeit, die für andere österreichische Bundesländer zum Vorbild wurde<sup>3</sup>. Seither ist das Interesse an dieser kurzen, aber nicht zuletzt auch durch die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs stark prägenden und in vielem nachwirkenden Epoche der Geschichte unseres Landes sowohl bei der Wissenschaft als auch bei der Politik gestiegen, wozu der Wandel der Beurteilung der Rolle Österreichs und seiner Bevölkerung in der Zeit des Nationalsozialismus durch die österreichische Öffentlichkeit in den letzten Jahrzehnten beigetragen hat.

Vor diesem Hintergrund hat der Gemeinderat der Stadt Linz 1996 ein wissenschaftliches Projekt zur Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit beschlossen, als dessen Ergebnis 2001 ein umfangreiches zweibändiges, vom Archiv der Stadt Linz betreutes und herausgegebenes Sammelwerk erschienen ist<sup>4</sup>. Im selben Jahr hat der oberösterreichische Landtag den Beschluss gefasst, die oberösterreichische Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand erforschen zu lassen. Mit der Planung und Durchführung dieses Forschungsprojektes hat Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer als Kulturreferent der oberösterreichischen Landesregierung das OÖ. Landesarchiv beauftragt. Als Ergebnis sind bis zum Jahr 2008 acht wissenschaftliche Publikationsbände veröffentlicht worden<sup>5</sup>, deren Erkenntnisse Josef Goldberger und

3 SLAPNICKA 1978.

4 MAYRHOFER – SCHUSTER 2001; English Summary by Kurt TWERASER: National Socialism in Linz edited by Fritz MAYRHOFER and Walter SCHUSTER, Linz 2002.

5 GOLDBERGER 2004; REICHSGAU OBERDONAU 2004; KEPPLINGER – MARCKHGOTT – REESE 2008; REICHSGAU OBERDONAU 2005; HAUCH 2006; KIRCHMAYR – BUCHMAYR – JOHN 2007; GARSCHA – SCHARF 2007; PERZ – FREUND 2007.

Cornelia Sulzbacher in einem 11. Band auch für weitere Kreise gut lesbar zusammengefasst haben (der dazugehörige 12. Band bietet eine ausführliche kommentierte Bibliographie für Forscher und Interessierte)<sup>6</sup>. Dieser zusammenfassenden Gesamtdarstellung sind bis 2014 noch drei weitere spezielle Themenbände gefolgt<sup>7</sup>. Auf dieser wissenschaftlich fundierten Grundlage ist es heute jedermann möglich, und zwar sowohl jenen, die die Jahre von 1938 bis 1945 mehr oder weniger bewusst selbst miterlebt haben, als auch den Jüngeren, die altersbedingt die oft zitierte „Gnade der späten Geburt“ erfahren haben, sich ein objektives Bild jener Zeit zu machen. Und dieses Bild ist ein grauenhaftes, wenn man die bekannten Fakten und Opferzahlen für sich sprechen lässt. Ausmaß, Terror und Repression des diktatorischen nationalsozialistischen Gewaltregimes können hier nur angedeutet werden<sup>8</sup>.

Wesentliche Bestandteile der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft waren die Konzentrationslager (KZ), die kriegswirtschaftlich bedingt über das ganze Land, das damals den Reichsgau Oberdonau bildete, verteilt waren<sup>9</sup>. Das Zentrum dieses gefürchteten Netzwerkes stellten die benachbarten KZ Mauthausen und Gusen im Unteren Mühlviertel dar, denen die 15 Außenlager in Oberdonau und insgesamt 40 solche Lager auf österreichischem Gebiet unterstanden. Größere oberösterreichische Außenlager befanden sich in Ebensee, Linz III) und Gunskirchen (Wels I), kleinere in Vöcklabruck (Wagrain), Bachmanning, Gusen (II, III in Lungitz/Katsdorf), Steyr (Münichholz), Linz (I, II), Lenzing (nur Frauen), Ternberg, Großraming, Dippoldsau, Redl Zipf, Grein und Wels (II). In Bad Ischl bestand kurze Zeit ein kleines Außenlager des KZ Dachau. In den ersten Jahren von 1938 an erfüllten die nahe großen Steinbrüchen errichteten KZ Mauthausen und Gusen die Funktion von Tötungslagern („Vernichtung durch Arbeit“), mit Fortschreiten des (Zweiten Welt-)Krieges wurde die Zwangsarbeit der KZ-Häftlinge für die deutsche Kriegs- und Rüstungswirtschaft wichtiger. Von 1938 bis Mai 1945 waren im Lagerkomplex Mauthausen/Gusen schätzungsweise fast 200.000 Personen inhaftiert – Kriminelle und sogenannte Asoziale, politische Häftlinge, Roma und Sinti, Zeugen Jehovas, Juden und Kriegsgefangene aus Österreich und Deutschland, aus dem Sudetenland und der Tschechoslowakei, aus Polen, Spanien, den Niederlanden, Jugoslawien, der Sowjetunion, Frankreich, Belgien, Griechenland, Luxemburg und Ungarn. Zwischen 1942 und Mai 1945 befanden sich mindestens 4.000 Frauen im KZ Mauthausen, im März 1945 waren fast 20% der Häftlinge Kinder und Jugendliche. Von der genannten

6 GOLDBERGER – SULZBACHER 2008.

7 SANDGRUBER 2010; FREUND 2010; STROBL 2014.

8 Ausführlich in der Zusammenfassung von GOLDBERGER – SULZBACHER 2008 und bei SLAPNICKA 1978.

9 Alle Details bei PERZ – FREUND 2007 und HAIDER – MARCKHGOTT 2001.

Gesamtzahl der Häftlinge kam etwa die Hälfte auf unterschiedliche Weise ums Leben bzw. wurde ermordet durch Erschöpfung und Unterernährung, Erschießen, Injektionen, Giftgas und verschiedene Willkürakte. Bekannt ist der Ausbruch von etwa 500 sowjetischen kriegsgefangenen Offizieren am 2. Februar 1945, von denen nach einer dreiwöchigen, vom SS-Wachpersonal als „Mühlviertler Hasenjagd“ bezeichneten Großfahndung unter Beteiligung von Volkssturm, Hitler-Jugend und Zivilpersonen nur circa 20 die Flucht überlebt haben dürften. Auch nach der Befreiung des KZ Mauthausen durch amerikanische Truppen am 5. Mai 1945 starben noch tausende Häftlinge an den Folgen der Lagerhaft. Ebenso sind vor Kriegsende viele Menschen auf den Evakuierungs-Zwangsmärschen von KZ-Häftlingen aus Lagern außerhalb des Reichsgaues und von ungarischen Juden durch Oberösterreich infolge Erschöpfung, Seuchen und der Brutalität der Bewacher zu Tode gekommen.

Neben und zeitweise in Zusammenarbeit mit den Konzentrationslagern wurden in der Tötungsanstalt Schloss Hartheim in den Jahren 1940/41 über 18.000 körperlich und geistig behinderte sowie psychisch kranke Menschen aus Pflegeanstalten in Österreich, der Untersteiermark, Bayern und dem Sudetenland systematisch umgebracht, und in den Jahren 1941–1944 etwa 5.000 kranke und schwache, jüdische und politische Häftlinge aus dem KZ Mauthausen sowie über 3.000 Häftlinge aus dem KZ Dachau<sup>10</sup>.

Vorstufen der Konzentrationslager stellten die sogenannten Arbeitserziehungslager dar, die das Regime in Weyer (OG Haigermoos), später in ein Anhaltelager für „Zigeuner“ umgewandelt, und Linz-Schörghub unterhielt. Zwangsarbeitslager für Juden bestanden zwischen 1939 und 1942 in Doppl-Altenfelden, Traunkirchen und Steyr. Zwangsarbeit mussten aber auch seit 1941/42 zigtausende zivile ausländische Arbeiterinnen und Arbeiter aus ganz Europa und aus der Sowjetunion – ihre Höchstzahl betrug im Herbst 1944 über 100.000 – in der Landwirtschaft, im Baugewerbe und in den kriegswichtigen Rüstungsbetrieben im Gau Oberdonau leisten<sup>11</sup>.

Das Schicksal der jüdischen Bevölkerung Oberösterreichs – im März 1938 circa 800 Personen vor allem in Linz, Wels und Steyr – vollzog sich im Rahmen des organisierten Massenmordes an den europäischen Juden (Holocaust, Shoa), mit dem der traditionell vorhandene Antisemitismus einen schrecklichen eruptiven Höhepunkt erreichte<sup>12</sup>. Sie wurde ihrer Persönlichkeitsrechte beraubt, misshandelt und durch Zwangsmaßnahmen und Repressalien zur Auswanderung gedrängt, ihr

10 KEPLINGER – MARCKHGOTT – REESE 2008.

11 GOLDBERGER – SULZBACHER 2008, 224–227; FREUND – PERZ 2004, 63–66 u. 118–120; RATHKOLB 2001.

12 Siehe GOLDBERGER – SULZBACHER 2008, 207–211; SLAPNICKA 1978, 177–193; WAGNER 2008.

Besitz und Vermögen wurden „arisiert“ oder beschlagnahmt. Die Verbleibenden wurden nach Wien umgesiedelt und von dort bis 1942 gemeinsam mit den Wiener Juden in verschiedene Todeslager deportiert; die letzten in Oberdonau Lebenden wurden in das KZ Theresienstadt gebracht. Seit 1943 erstreckte sich die Verfolgung auch auf Personen, die mit „Ariern“ verheiratet waren, und auf sogenannte „Mischlinge“.

In diesen dunklen Jahren von 1938 bis 1945 hat Oberösterreich allerdings nicht nur den Ruf als „Land der Konzentrationslager“ erlangt, es hat auch mit Dr. Ernst Kaltenbrunner (1903–1946) einen Nationalsozialisten gestellt, der als SS- und Polizeiführer sowie seit 1943 als Leiter des Reichssicherheitshauptamtes, dem Sicherheitsdienst, Geheime Staatspolizei und Kriminalpolizei unterstellt waren, der Spitze der Reichsführung um Adolf Hitler angehört hat und der im Nürnberger Militärgerichtsprozess wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Tode verurteilt wurde. Kaltenbrunner war in Raab und in Linz aufgewachsen<sup>13</sup>. Im Gegensatz zu ihm wurde der aus Altmünster stammende Franz Stangl (1908–1971), Polizeiverwalter der Tötungsanstalt Schloss Hartheim (1940) und Kommandant der Vernichtungslager für Juden und Roma in Sobibor und Treblinka im Generalgouvernement Polen (1942–1943), erst spät zur Verantwortung gezogen<sup>14</sup>. Der SS-Offizier Adolf Eichmann (1906–1962, hingerichtet in Israel), der für die europaweite Logistik der mörderischen „Endlösung der Judenfrage“ zuständig war, stammte zwar nicht aus Oberösterreich, verbrachte jedoch seine Jugend- und erste Berufszeit bis 1933 in Linz, wo er durch Dr. Kaltenbrunner zur NSDAP fand<sup>15</sup>. Nicht zuletzt müssen wir Oberöreicher aber auch mit der Tatsache leben, dass der Führer des Großdeutschen Reiches Adolf Hitler 1889 in Braunau am Inn geboren worden ist, in Fischlham und Lambach die ersten Volksschulklassen besucht hat und vor allem in Leonding und Linz aufgewachsen ist. In Linz und in Steyr besuchte er die Realschule<sup>16</sup>. Mit seiner „Heimatstadt“ Linz, die er mit dem Titel „Patenstadt des Führers“ auszeichnete und für die er als eine der „Führerstädte“ große Ausbaupläne hegte, fühlte er sich bis zu seinem Selbstmord am 30. April 1945 verbunden<sup>17</sup>. Die Frage, wie man mit seinem Geburtshaus in Braunau und dem Haus seiner Eltern in Leonding umgehen soll, bewegt bekanntlich die Politik und die Öffentlichkeit bis heute.

Die kurze nationalsozialistische Herrschaft hat starke, aber sehr unterschiedliche Auswirkungen auf individuelle Haltung und Handeln von zwei Generationen von Oberöreicherinnen und Oberöreichern gehabt. Ihre persönliche

---

13 GOLDBERGER – SULZBACHER 2008, 147–156.

14 GOLDBERGER – SULZBACHER 2008, 160–163.

15 Kurzbiographie bei SLAPNICKA 1978, 451.

16 KERSHAW 1998, 38–54.

17 SCHUSTER 1997; SLAPNICKA 1998.

Verantwortung lässt sich jedoch auch auf der Grundlage der Mitgliederzahlen der NSDAP in Oberdonau<sup>18</sup> und der Zahl der bekannten Widerstandskämpfer gegen das Regime<sup>19</sup> nicht abschätzen. Dabei sollte allerdings immer bedacht werden, was es heißt, in einer Diktatur zu leben.

Die Ungeheuerlichkeit der unter der Herrschaft des Nationalsozialismus begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit wird niemand bezweifeln. Zu gedenken ist jedoch auch der Opfer, die der von Hitler-Deutschland angeführte Zweite Weltkrieg unter der oberösterreichischen Bevölkerung gefordert hat: über 40.000 Gefallene und dauernd Vermisste, rund 3.000 Todesopfer der Bombenangriffe alliierter Flugzeuge; bei Kriegsende befanden sich schätzungsweise bis zu 150.000 Oberösterreicher in Kriegsgefangenschaft verschiedener Staaten, von denen sie bis zu Beginn der Fünfzigerjahre in unterschiedlichen Wellen in die Heimat entlassen wurden (viele sind allerdings in der Gefangenschaft gestorben). Schließlich ist hier auch das Leid zu erwähnen, das dieser Krieg über die zahlreichen Kriegsversehrten, -witwen und -waisen gebracht hat<sup>20</sup>.

## II

Auf der Suche nach weiteren dunklen Zeiten in der Vergangenheit unseres Landes braucht man zeitlich nicht weit zurückzugehen, ist doch der politisch aufgeheizte, bewegte Abschnitt der „Ersten Republik“ Österreich vom Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie im Jahr 1918 bis 1938 charakterisiert durch Unruhen und Ausschreitungen, ideologische Frontstellungen und ein Lagerdenken, das sich schließlich auf den bürgerlich-antimarxistischen und den austromarxistisch-sozialdemokratischen Teil der Bevölkerung zuspitzte, Radikalisierung des politischen Lebens mit Propaganda, Agitation, Provokation, Sprengstoffanschlägen und zum Teil blutigen Auseinandersetzungen, wachsendes Unbehagen am demokratischen Parteiensystem und die „schrittweise Auflösung der Demokratie“ (Harry Slapnicka) sowie die letztendliche Errichtung des autoritären Ständestaates durch Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß seit 1933<sup>21</sup>. In der gespannten politischen Atmosphäre waren sogar Todesopfer zu beklagen. So gab es bereits in der Anfangszeit der jungen, keineswegs gefestigten und von materieller Not geplagten Republik neun Tote, als es 1919/20 besonders in Linz, wo im Großraum vorübergehend das Standrecht verhängt wurde, und in Steyr zu

18 SLAPNICKA 1978, 56: November 1938–2.212, 1941–59.671, 1942–87.210, 1947 (Registrierte)–71.259.

19 Dazu SLAPNICKA 1978, 261–278.

20 Zu den Opferzahlen siehe SLAPNICKA 1986, 85–87; SLAPNICKA 1978, 307–320; STROBL 2014, 312–412.

21 Die Einzelheiten bei SLAPNICKA 1974; SLAPNICKA 1975; SLAPNICKA 1984 und SLAPNICKA 1976.

Unruhen, Protestversammlungen und Plünderungen kam. Später forderten die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Heimwehren, Nationalsozialisten und Sozialdemokraten ebenfalls einzelne Todesopfer. Der österreichische Staat suchte dem Terror durch die Wiedereinführung der 1919 abgeschafften Todesstrafe bei Standgerichtsverfahren im November 1933 Herr zu werden.

Die aufgestauten politischen Spannungen entluden sich, als am 12. Februar 1934 in Linz ein Bürgerkrieg ausbrach, der zumeist schon am 14. und mancherorts erst am 18. Februar endete. Bei den heftigen Kämpfen auf oberösterreichischem Boden in Steyr, Linz, im Hausruck-Kohlenrevier (Zell am Pettenfirst, Holzleithen), Stadl-Paura und Steyermühl standen sich circa 1.400 Bewaffnete und Helfer auf der Seite des sozialdemokratischen Republikanischen Schutzbundes unter der Führung von Richard Bernaschek, der geglaubt hatte, sich gegen den Willen der Parteispitze in Wien und ohne Wissen der Parteiführung in Linz mit Waffengewalt gegen die vorgehende Exekutive wehren zu müssen, und circa 4.700 Exekutivbeamte des Bundesheeres, der Polizei und der Gendarmerie sowie verschiedene Wehrverbände gegenüber. Die traurige Bilanz bildeten 60 Tote und circa 200 Verletzte auf beiden Seiten. Die anschließenden Gerichtsverfahren endeten mit vier Todesurteilen, von denen zwei vollstreckt wurden (Anton Bulgari, Josef Ahrer), und Haftstrafen für die sozialdemokratischen Anführer im Ausmaß von 2 ½ bis 18 Jahren. Zahlreiche Kämpfer und Unterstützer des Republikanischen Schutzbundes flohen in das benachbarte Ausland, vor allem in die Tschechoslowakei. Richard Bernaschek gelang mit nationalsozialistischer Hilfe die Flucht aus dem Gefängnis nach Deutschland und weiter (im April 1945 wurde er in den letzten Kriegstagen im KZ Mauthausen ermordet). Die Sozialdemokratische Partei wurde, wie zuvor schon 1933 die NSDAP, in Österreich verboten. Wenig später scheiterte ein Putschversuch der österreichischen Nationalsozialisten vom 25. bis 27. Juli 1934. Die Kämpfe in Oberösterreich, besonders im Bereich des Pyhrnpasses und im Oberen Mühlviertel im Raum Kollerschlag, forderten über 30 Tote und zahlreiche Verletzte.

Dieser Schattenseite der oberösterreichischen Geschichte zwischen 1918 und 1938 ist derzeit ein wissenschaftliches Großprojekt zur Erforschung der bis heute politisch unterschiedlich beurteilten Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem „Anschluss“ an das Deutsche Reich gewidmet, mit dessen Durchführung das OÖ. Landesarchiv im März 2010 von der oberösterreichischen Landesregierung betraut worden ist<sup>22</sup>.

---

22 Bisher erschienen OBERÖSTERREICH 1918–1938 I, 2014; II, 2015 und III, 2015 sowie 14 TAGE IN OBERÖSTERREICH, 2014.

## III

Ein großes Kapitel für sich stellt die oberösterreichische Geschichte im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dar, dem sogenannten Konfessionellen Zeitalter, in dem Katholizismus und Protestantismus um die Vorherrschaft rangen<sup>23</sup>. In diesem bewegten Zeitalter, das unser heutiges Verständnis von Toleranz und Ökumene nicht kannte, hatte die protestantisch gewordene Bevölkerung des Landes ob der Enns wegen ihres Glaubens zeitweise stark unter Unterdrückung und Verfolgung zu leiden. Das damit für große Bevölkerungsteile verbundene menschliche Leid, das hier nur angedeutet werden kann, rechtfertigt es bei allem Bewusstsein der Zeitgebundenheit, von einem Schatten zu sprechen, der über unserer Geschichte liegt.

Als sich in den Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts das reformatorische Gedankengut Martin Luthers und die schwärmerisch-spiritualistische Bewegung der Täufer, die Erwachsenentaufe, Gewaltlosigkeit und das Vorbild der urchristlichen Gemeinde vertrat, im Lande ob der Enns rasch ausbreiteten, gingen der Bischof von Passau als zuständiger Diözesanbischof und der katholische Landesfürst Erzherzog Ferdinand I. als Schutzherr und Vogt der Kirche mit Ketzerprozessen nach mittelalterlichem Verfahren hart gegen die Protagonisten und Anhänger der neuen Lehren vor. Bekannt ist der Fall des ehemaligen Pfarrvikars von Waizenkirchen Leonhard Käser aus Raab, dessen Schicksal abschreckend wirken sollte. Er hat in Wittenberg bei Martin Luther studiert, wurde auf einem Heimatbesuch verhaftet, in Passau vor ein Ketzergericht gestellt und erlitt 1527 vor Schärding den Feuertod. Mit den von Ferdinand I. angeordneten Täuferprozessen in allen Städten des Landes sollte 1527/28 diese Ketzerei beendet werden. Insgesamt sollen mehr als 150 Personen hingerichtet worden sein; in Steyr, dem Zentrum der Bewegung, 13, in Wels mindestens zehn, in Linz 70 (hier kam 1529 der Täuferbischof Wolfgang Brandhuber hinzu). In Ried im Innkreis wurden noch 1585 drei Täufer enthauptet und anschließend verbrannt. Noch im Jahr 1601 forderte Kaiser Rudolf II., dass „die ergerliche, abscheuliche und gotteslästerliche Sect der Widertaufer ... mit Feur und Schwerdt verfolgt und nach Müglichkeit ausgerottet werden solle“.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war das Land ob der Enns überwiegend, beim Tod Kaiser Maximilians II. im Jahr 1576 nahezu völlig protestantisch. Der Umschwung kam unter dessen Nachfolger, dem streng katholischen Kaiser Rudolf II. (1576–1608), der am Ende des Jahrhunderts auf Drängen des Bischofs von Passau, „das Grundübel der protestantischen Ketzerei“ auszumerzen, die politische Gegenreformation in Gang setzte. Seit 1597/98 versuchten eine kaiserliche Reformkommission, die begleitet von Soldaten durch das Land zog,

23 Siehe dazu ZINNOBLER 3, 1994; EDER 1936; TEMMEL 1982.

und der katholische Landeshauptmann Hans Jakob Löbl von Greinburg, bei den Protestanten durch Strafandrohungen, hohe Geldstrafen – der Landeshauptmann soll in zehn Jahren über 100.000 fl eingehoben haben –, Verhaftungen und Landesverweise die katholische Religion durchzusetzen. Widerstrebende wurden „ausgeschafft“ und mussten die österreichischen Erbländer innerhalb von drei Monaten verlassen (Auswanderung als Alternative hatte bereits der Augsburger Religionsfriede von 1555 für die Reichsterritorien vorgesehen – „Cuius regio, eius religio“). Ihren Besitz durften sie verkaufen, mussten aber eine „Nachsteuer“ bezahlen. Der durch diese Maßnahmen bei der protestantischen Bevölkerung ausgelöste Hass führte verschiedentlich zu Unruhen, die in Gunskirchen und in Laakirchen mit der Ermordung des katholischen Pfarrers bzw. Pfarrvikars endeten.

Als sich die protestantischen adeligen Landstände ob der Enns (Herren und Ritter) in dem habsburgischen Bruderzwist zwischen Kaiser Rudolf II. und Erzherzog Matthias auf die Seite des Letzteren schlugen, mit dem protestantischen Ausland Kontakt aufnahmen und sich schließlich mit den böhmischen und ungarischen Ständen verbündeten, bedeutete das eine entscheidende weitere Politisierung des Glaubenskampfes und letztlich die offene Rebellion gegen den neuen Landesherrn König Ferdinand II. (1619–1637). Die militärische Entscheidung fiel 1620 in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag, wo das Heer der katholischen Liga dem katholisch-landesfürstlichen Absolutismus den Sieg über die protestantische Ständemacht brachte. Wie groß die Gegensätze damals waren, zeigt sich daran, dass das Land ob der Enns für Kaiser Ferdinand II. „Nest und Quelle allen Unheils“ sowie ein „Nest der Untreue und der Rebellion“ war, während der calvinistische Führer der obererennsischen Stände Georg Erasmus von Tschernembl im Kaiser einen Tyrannen und Landesverderber sah. Ferdinand II., der schon als Landesfürst von Innerösterreich die Gegenreformation in der Steiermark durchgeführt hatte, veranlasste auch in der Zeit, als das Land ob der Enns von 1620 bis 1628 an den Herzog von Bayern für dessen Militärhilfe verpfändet war, weitere Maßnahmen zur Rekatholisierung der Bevölkerung. Den Protestanten wurde eine Frist für den Übertritt zum Katholizismus gestellt und als Alternative die Auswanderung mit Zahlung einer Nachsteuer angeboten. Grundholden mussten in diesem Fall ein Freigeld an die Grundherrschaft entrichten. In Folge der daraufhin im Hausruckviertel und im Attergau ausgebrochenen Unruhen hielt der bayerische Statthalter Adam Graf Herberstorff am 15. Mai 1625 auf dem Haushamerfeld bei Frankenburg nach damaligem Kriegsrecht ein blutiges Strafgericht, das seit dem 19. Jahrhundert als „Frankenburger Würfelspiel“ bekannt ist. Da die führenden Akteure geflohen waren, ließ er statt ihnen 38 Vorsteher der Märkte Frankenburg und Vöcklamarkt sowie der umliegenden Pfarrgemeinden gnadenhalber paarweise um ihr Leben würfeln. Zwei wurden begnadigt, 17 an Ort und Stelle sowie an den Kirchtürmen von Frankenburg, Neukirchen an der Vöckla und Frankenmarkt

aufgehängt. Die Köpfe der Toten wurden zur Abschreckung entlang der Straßen aufgespießt. In der Folge wurde der Druck auf die protestantische Bevölkerung mit Zwang und Gewalt weiter verstärkt. 1627 befahl der Kaiser allen Beamten der Stände und der Herrschaften sowie den Bewohnern der Städte, katholisch zu werden oder das Land binnen vier Wochen zu verlassen. Wenig später forderte er auch vom Adel, sich zum katholischen Glauben zu bekennen oder innerhalb von drei Monaten seine Güter zu verkaufen und auszuwandern. Viele zogen es damals vor, ihrem Glauben treu zu bleiben, und wanderten in die Reichsstadt Regensburg, in die Grafschaft Ortenburg, nach Franken und nach Schwaben aus (Exulanten). Andere gingen mit ihrem Glauben in den Untergrund (Geheimprotestantismus).

Kaiser Ferdinand III. (1637–1657) setzte die Religionspolitik seines Vaters mit repressiven Maßnahmen gegen Untertanen fort. Diese wurden von der katholischen Pfarrgeistlichkeit und den Obrigkeiten überwacht und mussten Geld- und Arreststrafen sowie Hausdurchsuchungen nach protestantischen Büchern hinnehmen. 1650 befahl der Kaiser, alle nichtkatholischen Untertanen zu entlassen. Einer eigenen, in kaiserlichem Auftrag handelnden Religionsreformationskommission gelang es im weiteren Verlauf durch hartes Vorgehen gegen die Protestanten, das Land ob der Enns beinahe vollständig zu rekatholisieren. Wer sich nicht zum katholischen Glauben bekannte, musste das Land sofort verlassen, wobei auf Familienbindungen, Kranke und Schwangere nur eingeschränkt Rücksicht genommen wurde. So durften protestantische Ehefrauen katholischer Männer bleiben, „wenn sie kein Ärgernis gäben“. Großjährige Kinder durften mit ihren Eltern auswandern, minderjährige sollten nach Möglichkeit im Land katholisch erzogen werden. Die nicht leicht zu ermittelnde Gesamtzahl der Glaubensflüchtlinge, die das Land ob der Enns unter Ferdinand II. und Ferdinand III. verlassen haben, wird auf ungefähr 100.000 geschätzt. Die meisten von ihnen haben in Franken und Württemberg eine neue Heimat gefunden. Im Land selbst wurden das Lesen protestantischer Bücher und der Besuch heimlicher protestantischer Versammlungen unter strenge Strafen gestellt.

Als jedoch im frühen 18. Jahrhundert der protestantisch gebliebene Teil der Bevölkerung, der dem Katholizismus nach außen hin Genüge getan, seinen Glauben aber im Geheimen gelebt hat, trotz verschiedener Missionsbemühungen besonders im wirtschaftlich bedeutsamen kaiserlichen Salzkammergut immer stärker in Erscheinung trat, sahen sich Kaiser Karl VI. und danach auch seine Tochter und Nachfolgerin Maria Theresia als Landesfürsten zum Handeln nach dem Vorbild des Erzbischofs von Salzburg verpflichtet. Sie verwehrten den bekennenden Protestanten, in denen man Rechtsbrecher, Verführer, Irrgläubige und Ketzer sah, allerdings die Auswanderung und verhängten stattdessen über sie die Deportation (Transmigration). Von dieser Zwangsumsiedlung aus dem Salzkammergut in das entvölkerte Siebenbürgen waren zwischen 1734 und 1737

in sieben Transporten 160 Familien bzw. 624 Personen betroffen, die zuvor ihre Güter und ihren Besitz verkaufen durften. Zwischen 1752 und 1758 brachten weitere 22 Transporte insgesamt 2.042 zumeist bäuerliche Protestanten aus dem oberösterreichischen Alpenvorland nach Siebenbürgen, denen bis 1776 noch einzelne Transmigrationen folgten. Dieses Mal durfte nur ungefähr die Hälfte der ausgesiedelten Familien ihre Kinder mitnehmen; die zurückbehaltenen Minderjährigen wurden besonderen Einrichtungen oder katholischen Familien zur Erziehung übergeben. Ein relativ großer Teil dieser später „Landler“ genannten protestantischen Transmigranten aus dem Land ob der Enns starb bereits in der Anfangszeit in ihrer neuen (Zwangs-)Heimat. Einen Umschwung in der Haltung der Regierung gegenüber den Protestanten brachte erst unter dem Einfluss der Aufklärung das Toleranzpatent Kaiser Josephs II. vom 13. Oktober 1781.

#### IV

„Kaum ein Land in Österreich und im süddeutschen Raume wurde von so vielen Bauernrevolten, Auflehnungen, Kriegen und Streiks erschüttert wie das Land ob der Enns ... Für einen Zeitraum von fast einem halben Jahrtausend kam es zwischen 1356 und 1849 zu 62 kriegerischen Auseinandersetzungen und sozialrevolutionären Auflehnungen“<sup>24</sup>. Allein dies beweist, dass trotz verschiedentlicher Erfolge auf diesem Wege von den bäuerlichen Untertanen keine allgemeine Entlastung und Befriedung erreicht worden ist, zumal gegen Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die freie Ausübung des protestantischen Glaubens und seine Verkündung durch evangelische Prädikanten eine wesentliche Triebfeder der Auflehnung gebildet hat. Hier sollen aber nicht die Gewalt und die Exzesse auf beiden Seiten, das Kampfgeschehen und die verlustreichen Schlachten – im besonders blutigen großen Bauernkrieg von 1626 kamen von rund 40.000 bäuerlichen Kämpfern rund 12.000 ums Leben – in den Vordergrund gerückt werden, sondern die Art und Weise, in der die aufständischen Bauern und die mit ihnen Verbündeten nach Niederschlagung der größeren Revolten von den obrigkeitlichen Machthabern verfolgt und bestraft wurden. Heute ist man geneigt, den Bedrückten und Unterdrückten ein Recht zum Auf- und Widerstand zuzugestehen, da „dem Willen zur Freiheit gegen Bedrückung der Gewissen, gegen soziale Unterdrückung ... ein ethischer Wert an(haftet), der über die Zeit, über Recht und Unrecht, wie sie eine bestimmte Epoche der Geschichte sieht, über Sieg oder Niederlage solcher Bestrebungen hinausreicht“<sup>25</sup>. Umso mehr berührt uns Heutige die teilweise demonstrative, mit dem Abschreckungseffekt kalkulierende und wohl

24 GRÜLL 1974, 76. – Zum Folgenden siehe CZERNY 1882; CZERNY 1890; STIEVE 1904; HEILINGSETZER 1976/2001; STRAUB 1976; WILFLINGSEDER 1959.

25 STURMBERGER 1976, 14.

kaum von Rachegedanken freie Grausamkeit bei der Strafverfolgung der führenden Personen der Aufstände, der sogenannten Rädelsführer. Ein Aufständischer brach Treue und Gehorsam gegenüber seinem Grund- bzw. Stadtherrn, verging sich durch die Verletzung des Landfriedens gegen seinen Landesherrn und beleidigte diesen obendrein dadurch, dass er die vermeintlich gottgewollte Ordnung in Frage stellte und den vom Landesherrn bestimmten katholischen Glauben verweigerte (Majestätsbeleidigung und Ketzerei). Bestraft werden konnte er durch seine Grundherrschaft, durch das Landrecht genannte landeshauptmannschaftliche Gericht, durch den Landesherrn persönlich bzw. durch von diesem eingesetzte Richter oder nach Kriegsrecht auf den zur „Pacifizierung“ des Landes im Auftrag der Landstände und des Kaisers mit Truppengewalt durchgeführten Strafzügen<sup>26</sup>.

Einen solchen unternahm zur Beendigung des sogenannten ersten oberösterreichischen Bauernkrieges 1525 der Feldhauptmann Alexander Schifer. Vier Monate lang zog er mit 1.700 Soldaten und 100 Reitern von Pfarre zu Pfarre und zwang die Bauern, sich eidlich zu verpflichten, Gehorsam zu leisten, die Rädelsführer auszuliefern, die Waffen abzuliefern und eine nach den Vergehen abgestufte Brandschatzung pro Haus zu bezahlen. Vereinzelt Hinrichtungen erfolgten in Schörfling und Freistadt, im Allgemeinen wurden jedoch nur Geldstrafen verhängt – auch die Strafe des Stricktragens konnte mit Geldzahlung abgelöst werden. Sogenannte Rädelsführer wurden in Wien zu hohen Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt.

Wesentlich blutiger verliefen die Exekutionszüge des protestantischen Oberst Gotthard von Starhemberg (mit 600 Mann), des katholischen Landeshauptmannes Hans Jakob Löbl (mit 100 Soldaten und 50 Reitern) und des Hans Joachim von Zinzendorf am Ende des sogenannten zweiten Bauernkrieges 1597. Die Vertreter der einzelnen Pfarren mussten die bekannten Eide leisten (dieses Mal einschließlich eines Bekenntnisses zum katholischen Glauben und der Verpflichtung, besetzte Kirchen und Pfarren zurückzugeben) und diesbezügliche Reverse unterschreiben. Starhemberg verhängte hohe Geld- und Gutstrafen – er soll 10.000 Taler Brandschatzung kassiert haben – und ließ 27 führende Bauern nach Kriegsrecht hängen, wobei nur bei zwei ihre Schuld angegeben worden war. Ihre Häuser wurden abgebrannt. Zur Abschreckung ließen die Führer dieser Strafexpeditionen mehrere gefangene Haupttäter unterwegs an besonders aufrührerischen Orten hängen. Zahlreiche andere brachte man nach Linz, wo sie im Schloss eingekerkert wurden. Die an den Expeditionen teilnehmenden Soldaten nahmen bei ihren Plünderungen keine Rücksicht darauf, ob es sich um rebellische oder gehorsame Untertanen handelte.

---

26 Siehe dazu BRUCKMÜLLER 1986, 95–117.

Besonders blutig waren Verlauf und Ende des großen dritten, des einzigen wirklichen Bauernkrieges von 1626, bei dem sich Auflehnung gegen die Bedrückung durch die Grundherrschaften, gegen die vom bayerischen Statthalter Herberstorff auf Befehl des Kaisers durchgeführte katholische Gegenreformation und gegen die drückende bayerische Besatzung des an Kurfürst Maximilian I. von Bayern verpfändeten Landes ob der Enns vermengten. Anfänglich hatten die kaiserlichen Heerführer die gefangen genommenen Bauern zur Zwangsarbeit in den Stadtgräben nach Wien bringen lassen. Mit der Unterwerfung der Bauern im September 1626 begannen der Statthalter und die Kommissare des Kaisers und des bayerischen Kurfürsten mit Vorladungen, Verhören, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und Beschlagnahmen. Mitte Dezember waren bereits über 100 sogenannte Rädelsführer in Linz eingekerkert. Die von den eingesetzten Untersuchungskommissaren, die bei ihren Vernehmungen auch von der Folter Gebrauch machten, gefällt und vom Kaiser erlassenen und teilweise gemilderten Urteile wurden am 26. März 1627 auf dem Linzer Hauptplatz vollstreckt. Zuvor waren mit einer Ausnahme alle Verurteilten zum katholischen Glauben übergetreten. Vier wurden begnadigt, alle anderen enthauptet, darunter der adelige Anführer der Bauern Achaz Wiellinger von der Au trotz eines ihm gegebenen Versprechens auf Begnadigung. Sein Leichnam wurde von den Jesuiten beigelegt, nachdem sie sein Haupt am Abend mit einer Prozession abgeholt hatten. Dem Steyrer Stadtrichter Wolf Madlseder und der Leiche des kurz vorher gestorbenen Steyrer Advokaten Dr. Lazarus Holzmüller, beide ebenfalls aus dem Führungskreis der Aufständischen, wurden Kopf und rechte Hand abgeschlagen, ihr Leichnam wurde gevierteilt, die Leichenteile wurden an den Landstraßen vor Linz und Steyr auf Spießen zur Schau gestellt. Die Köpfe anderer Delinquenten wurden in Grieskirchen und in der Weiberau ausgestellt. Weitere Hinrichtungen folgten am 23. April 1627, nachdem fünf zum Tode Verurteilte zur Strafarbeit in den Wiener Stadtgräben begnadigt worden waren. Wiederum hatten sich alle zuvor zum katholischen Glauben bekannt. Drei Bürger, ein Richter und vier Wirte wurden geköpft, zwei Bauern gehängt. Einzelne Köpfe und Leichenteile wurden zur Abschreckung in und vor der Stadt Enns und in Riedau oder in Neumarkt am Hausruck aufgespießt. Ein Leichnam wurde vermutlich als Strafe für einen Kirchenschänder verbrannt.

Mittlerweile gingen die Verhaftungen im Land weiter, da der bayerische Statthalter Herberstorff am 10. März ein Patent erlassen hatte, mit dem er allen Obrigkeiten befahl, „die auf ihrem Gebiete wohnhaften Rädelsführer“ und deren Helfer „sowie die, welche solchen Leuten Unterschlupf gewährten, auszuforschen und zu verhaften“. Zur Ergreifung Schuldiger durften sie sogar in fremdes Gebiet eindringen. Wer aber Schuldige duldete oder verbarg, dem drohte die Entziehung seiner Gerichtsbarkeit oder, wenn es sich um Untertanen handelte, dieselbe Strafe

wie dem Verfolgten. Hinweise zur Ergreifung Schuldiger sollten mit einem Viertel von deren Vermögen belohnt werden<sup>27</sup>.

Nachdem sich am 30. April 1627 auch die Bauern des Hausruckviertels in Linz feierlich unterworfen hatten und Kaiser Ferdinand II. am 13. Juni einen „Generalpardon“ erlassen hatte, wurden mit Ausnahme der „Rädelsführer“ alle Gefangenen entlassen. Wegen schwerer Vergehen Verurteilte wurden des Landes verwiesen. Viele an der Aufstandsbewegung Beteiligte waren schon früher aus dem Land geflohen. Vereinzelt kam es noch bis 1628 zu Hinrichtungen in Linz und Gmunden. Ein rebellisches Aufflackern im Ennstal hatte drei Hinrichtungen und elf Verurteilungen zu Zwangsarbeit in Wien zur Folge. Verschiedene Grundherrschaften, darunter auch auswanderungswillige protestantische, belegten ihre am Aufstand beteiligten Untertanen mit hohen Geldstrafen.

Wie sehr in dieser bewegten Zeit Hassgefühle und Rachegedanken wirksam waren, beweist nicht zuletzt die Tatsache, dass die kaiserlich-bayerische Untersuchungskommission die Leichen der bei der Belagerung von Linz ums Leben gekommenen und in Eferding bestatteten Bauernführer Stephan Fadinger und Christoph Zeller durch den Henker exhumieren und im Moos bei dem nahegelegenen Ort Seebach verscharren ließ. Darüber errichtete man einen Galgen. Fadingers Hof und Zellers Wirtshaus wurden geschleift, ihre Frauen und Kinder aus dem Land gewiesen.

In den frühen Dreißigerjahren des 17. Jahrhunderts endete die von dem Bauernprädikanten Johann Jakob Greimbl geführte Erhebung mit sechs Hinrichtungen in Wels und vier in Linz. Besonders grausame Strafen erlitten 1636 der schwärmerisch-fanatisc Bauer Martin Eichinger vulgo Laimbauer, der im Machlandviertel eine religiöse Bewegung zur Verbreitung des protestantischen Glaubens ausgelöst hatte, und seine führenden Anhänger. Der Laimbauer war am Pfingstmontag des Jahres 1636 in Frankenberg (OG Langenstein) gefangen genommen worden, wo er sich mit seiner fanatisierten, größtenteils aus Frauen, Jugendlichen und Kindern bestehenden Anhängerschaft in der Kirche verschanzt hatte. Im Zuge ihrer Eroberung wurden die meisten dieser angeblich rund 500 Personen nach erbitterter Gegenwehr von den Soldaten des ständischen Aufgebots unter dem Viertelhauptmann Kaspar von Starhemberg getötet – „ein Gemetzel und Geschehnis, wie es in der heimischen Geschichte seinesgleichen gesucht werden muß“<sup>28</sup>. Über die Hinrichtung Laimbauers und seiner Genossen, die von einem kaiserlichen Kriminalgericht zum Tode verurteilt worden waren, berichtet ein anwesender englischer Zeitzeuge: „Am selben Tage (20. Juni) wurden sieben Mann, welche Rebellen waren, enthauptet und zwar für ihre bewaffnete Erhebung

---

27 STIEVE 1904, 317.

28 WILFLINGSIEDER 1959, 175.

mit 400 anderen Bauern gegen den Kaiser. ... Nachdem er (Laimbauer) auf das Schafott gebracht worden und sein Gesicht verhüllt war, hielten ihn zwei Männer am Block fest, und dann kam der Henker mit einem Paar rotglühenden Zangen, zwickte ihn an beiden Brüsten, heftete dann seine rechte Hand an einen Block und schlug sie ab. Darauf riß er sein Schwert von seiner Seite und schlug ihm das Haupt ab. Einer der Henkersknechte hob es sogleich auf und schrie in die Ohren des Kopfes: Jesus! Jesus! Dann beehrte der Jesuit, welcher mit ihm dahergekommen war, jedermann mit ihm ihn durch Gebete zu erfreuen. Anschließend kamen die nächsten und ein Knabe, welcher in gleicher Weise enthauptet wurde (wohl Laimbauers Kind), wobei alle am Fuße des Schafotts ihre privaten Bekenntnisse ablegten, dabei ein Kruzifix in der Hand hielten und nach der Beendigung ihres Gebets seine (des Priesters) Hände und Füße mit Küssen bedeckten“<sup>29</sup>. Bei diesem Geschehen mussten die anderen Gefangenen, Frauen und Jugendliche, zusehen. Mit Laimbauer wurden acht weitere „Rädelsführer“ hingerichtet, sechs mit dem Schwert, zwei wurden außerhalb der Stadt gehängt, drei wurden zu Festungshaft im ungarischen Raab (Győr) verurteilt. Den Leichnam eines in Frankenberg gefallenen Anführers hatte man „auf Befehl des Landeshauptmannes gleich am nächsten Tag zum Kirchturm hinausgehängt“<sup>30</sup>.

Noch in den Jahren 1719/20 verurteilte Kaiser Karl VI. nach Untersuchungen einer kaiserlichen Kommission 1.613 Bauern, die sich an einem Jagdaufstand wegen der übermäßigen Wildhege der Grundherrschaften beteiligt und über 700 Stück Rotwild geschossen hatten, zu Freiheits-, Zwangsarbeits- und Geldstrafen sowie zur öffentlichen Zurschaustellung mit angehängten Hirschgeweihen auf einer Tribüne. Über die vier als Haupträdelsführer Angeklagten wurde zur Abschreckung das Todesurteil verhängt; die gleichzeitig damit ausgesprochene Begnadigung zu Festungs- und Galeerenhaft durfte ihnen erst im letzten Augenblick nach ausgestandener Todesangst auf dem Richtplatz am Linzer Hauptplatz verkündet werden<sup>31</sup>.

## V

In das Bild des in den letzten Kapiteln behandelten Zeitrahmens fügt sich noch eine andere Erscheinung, der moderne aufgeklärte Menschen unserer Zeit mit Unverständnis, vielleicht sogar mit Abscheu begegnen werden, nämlich die Hexen- und Zaubererprozesse in der Nachfolge der mittelalterlichen Ketzerinquisition<sup>32</sup>.

29 WILFLINGSEDER 1959, 177–178.

30 WILFLINGSEDER 1959, 179.

31 GRÜLL 1963, 332–337; GRÜLL 1974, 90.

32 Dazu grundlegend SCHEUTZ 2008; VALENTINITSCH 1987, 123–415 mit zahlreichen wichtigen Beiträgen zur Problematik, und für Oberösterreich speziell KEPLINGER 1988. Einen kurzen Überblick bietet HEILINGSETZER 1972.

Eine Zusammenstellung aus jüngerer Zeit verzeichnet zwischen 1570 und 1803 119 Vernehmungs- bzw. Prozessfälle in allen Vierteln des Landes ob der Enns mit Ausnahme des Salzkammergutes (wobei sicherlich mit Überlieferungslücken zu rechnen ist)<sup>33</sup>. Die mit dem Blutbann ausgestatteten weltlichen Landgerichte der Grundherrschaften, zu denen im Auftrag des Landesfürsten juristische Fachleute beigezogen wurden, verhängten zwischen 1570 und 1732 nach geltendem Recht 79 Todesurteile (51 Männer, 28 Frauen), die auch vollstreckt wurden, allerdings ohne Verbrennungen bei lebendigem Leib (verbrannt wurden die Leichen)<sup>34</sup>. Der erste und der letzte dieser Inquisitionsprozesse fanden im Landgericht Kremsmünster statt; mehr als die Hälfte aller Todesopfer war im Machlandviertel (Unteren Mühlviertel) beheimatet<sup>35</sup>. Im 18. Jahrhundert lauteten die Urteile auch auf Zwangsarbeit und Verbannung. Die Delikte, die man den Delinquenten vorwarf, waren Zauberei, Schatzgraben, Bund und Buhlschaft mit dem Teufel, Wahrsagerei, Planetenlesen (Astrologie), Magie, Hostienfrevl, Wetter-, Vieh-, Milch-, Butter-, Diebslicht- und Schadenzauber, Hexerei und Hexensabbat sowie Blasphemie und Gotteslästerung (manchmal in Verbindung mit vorausgegangenen kriminellen Vergehen wie Mord, Raub, Diebstahl oder Brandstiftung). Die Geständnisse wurden durch peinliche Befragung (Folter), einem bis in die Zeit Maria Theresias gängigen Rechtsmittel, erzwungen, das die Richter gemäß der Landgerichtsordnung von 1559 in einem rechten, abgestuften Maß anwenden sollten. Im Land ob der Enns geschah dies vor allem durch Schnüren und Strecken<sup>36</sup>.

Die Opfer der Hexen- und Zaubererprozesse waren zumeist Angehörige bäuerlicher und unterbäuerlicher Schichten unterschiedlichen Alters. In das Visier inquisitorischer Untersuchungen gerieten sie in einer für Magie, Aberglauben und Krisenängste mental empfänglichen Gesellschaft, in der jedoch auch Theologen und Juristen eine „wahnhaft-gelehrte Hexenlehre“ (Hans Biedermann) verbreitet haben, durch abergläubische Handlungen und volksmedizinische Praktiken als gesellschaftliche Außenseiter (Kriminelle, Fremde, Heiler, weise Frauen, Hebammen, „Dorfhexen“), wobei oft zwischenmenschliche und innerdörfliche Konflikte, Konkurrenzsituationen, Ungehorsam gegenüber der Grundherrschaft und Existenzängste, aber auch niedrige Beweggründe wie Denunziation aus Rache, Hass und Neid sowie nicht zuletzt der finanzielle Eigennutz des Justizpersonals eine Rolle gespielt haben<sup>37</sup>. Mehrere große Prozesse fanden im Machlandviertel statt, so 1694/95 auf der Greinburg, wo von 29 Angeklagten 21 hingerichtet

33 HUBER 1994; siehe dazu auch die Liste bei KEPLINGER 1988, 38–51 und die Karten 57–58, sowie das auf den letzten Stand gebrachte Verzeichnis von SCHEUTZ, 2008/2.

34 SCHEUTZ 2008, 292 und 294–295.

35 KOLLROS, 75 u. 80.

36 SCHEUTZ 2008, 259 u. 275–279; KEPLINGER 1988, 32–35; KOLLROS, 66–86.

37 KEPLINGER 1988, 96–161; KOLLROS, 80–85; SCHEUTZ 2008, 302–304.

wurden, und 1729 bis 1731 im Landgericht Zellhof mit dem Prozess gegen die Familie Grillenberger, wo von über 40 angeklagten Personen neun hingerichtet wurden<sup>38</sup>. Was in früheren Jahrhunderten als ein Delikt galt, das von den Gerichten mit schwersten Strafen zu ahnden war, beurteilen moderne Kulturhistoriker als „Strafverfahren ohne Straftat“<sup>39</sup>.

## VI

Im späten Mittelalter hatte die allgemeine Judenfeindlichkeit zugenommen, die im Wesentlichen im religiös motivierten Antijudaismus, in der finanziellen Abhängigkeit adeliger und bürgerlicher Kreise und in der Andersartigkeit der jüdischen Lebensweise begründet war<sup>40</sup>. Bereits 1233 war der Abt des Zisterzienserklosters Wilhering bei Linz abgesetzt worden, weil er enge Kontakte zu Juden unterhalten hatte. 1338 wird erstmals im oberösterreichischen Raum von einer Judenverfolgung in Linz berichtet, die der Bischof von Passau in päpstlichem Auftrag untersuchen ließ. Obwohl die Juden, denen der Handel verboten wurde und denen als Einzigen Zinsgeschäfte erlaubt waren, als Kammerknechte unter dem Schutz des Landesfürsten standen und dafür Steuer- und immer wieder Sonderzahlungen leisten mussten, vertrieb sie Herzog Albrecht V. aus nicht geklärten Beweggründen aus dem Erzherzogtum Österreich und dem in Ausformung begriffenen, zugehörigen Land ob der Enns (Wiener Gesera). Im Zuge dessen wurden 1420 auch die in Linz, Enns, Wels und Steyr ansässigen Juden unter dem Vorwand, sie hätten mit den damals das Land bedrohenden Hussiten zusammengearbeitet, inhaftiert und enteignet. Die Linzer Synagoge wurde in eine Dreifaltigkeitskapelle umgewandelt. Die Ärmeren unter den österreichischen Juden ließ man von Wien aus in kleinen ruderlosen Booten donauabwärts nach Ungarn treiben, die Reichen wurden unter Anwendung von Folter gezwungen anzugeben, wo sie ihre Schätze versteckt hätten, und den christlichen Glauben anzunehmen. Diejenigen, welche die Taufe verweigerten, wurden als Ketzer zum Tode verurteilt, weil sie angeblich Hostienschändung begangen hätten. Das diesbezügliche Gerücht lautete, die Mesnerin von St. Laurenz in Lorch/Enns habe einige Jahre zuvor einem jüdischen Ehepaar eine geweihte Hostie verkauft und diese sei dann unter Juden verteilt worden. Am 12. März 1421 wurden so auf Befehl des Herzogs ungefähr 200 Personen in Wien-Erdberg verbrannt. „Die Häuser der Ermordeten wurden vom Herzog verkauft oder an getreue Gefolgsleute verschenkt, das bewegliche Gut wurde zugunsten des herzoglichen Fiskus beschlag-

38 SCHEUTZ 2008, 293–295; KOLLROS, 72 u. 80.

39 BEHRINGER 1983, 68.

40 Zum Folgenden siehe BRUGGER – KEIL – LICHTBLAU – LIND – STAUDINGER 2006, 178–180, 221–224; LOHRMANN 1990; DRABEK 1974; SPITZER 1997 und LOHRMANN 1986.

nahmt, ebenso die sichergestellten Schuldscheine, die Judenkinder wurden in Klöster gesteckt<sup>41</sup>. Wenig später hat auch die Lorcher Mesnerin den Feuertod erlitten.

Für den Rest des Mittelalters sind im Land ob der Enns nur mehr vereinzelt Juden nachzuweisen. Bekanntlich blieben aber Ablehnung und Hass gegenüber dieser diskriminierten Minderheit, die von den Interessen der Landesfürsten abhängig war, die Jahrhunderte hindurch weiter bestehen<sup>42</sup>. Der ideologische Antisemitismus, der sich im 19. Jahrhundert herausgebildet hat und der in der Shoa des 20. Jahrhunderts einen grässlichen Höhepunkt erfahren hat, wirft leider bis heute seinen Schatten auf unsere Geschichte und unsere Gesellschaft.

## VII

Jenes dunkle Kapitel, das zeitlich am weitesten zurückliegt, hat die Ketzerverfolgungen im späten Mittelalter zum Inhalt<sup>43</sup>. Seit dem 13. Jahrhundert war das in Frankreich und in der Lombardei entstandene Gedankengut der Waldenser – in geringerem Maße auch die dualistische Lehre der Katharer – als Reaktion auf zunehmende Missstände in Kirche und Geistlichkeit im österreichischen Raum auf fruchtbaren Boden gefallen. Die Waldenser wollten nach urchristlichem Armuts Vorbild leben, verbreiteten die Bibel in der Volkssprache, lehnten die Ausübung der Sakramente und die kirchliche Hierarchie ab und stellten dadurch das gesamte damalige Establishment in Frage. Daher war es König Ottokar II. Přemysl von Böhmen, der als Landesfürst von Österreich (einschließlich des zuvor babenbergischen Herrschaftsbereiches westlich der Enns) (1251–1278), wahrscheinlich auch um die Gunst des Papstes zu gewinnen, den zuständigen Diözesanbischof von Passau zum Vorgehen gegen sie veranlasste. Die Nachforschungen bischöflicher Inquisitoren ergaben nach der Jahrhundertmitte im Gebiet ob der Enns Häretiker in 17 Orten<sup>44</sup>: Steyr, St. Florian bei Linz, Ansfelden, Sierning, Weißkirchen an der Traun, Kematen an der Krems, Neuhofen an der Krems, Wels, Schwanenstadt, Gunskirchen, St. Marienkirchen an der Polsenz, Popping, Grieskirchen, Naarn, Enns, Buchkirchen und Kammer im Attergau. Waldenser-„Schulen“ stellten sie in Steyr, Sierning, Kematen, Neuhofen, Enns und Kammer fest. Warum es in Kematen zur Ermordung des katholischen Pfarrers kam, ist nicht bekannt. Zum Zentrum der religiösen Bewegung scheint sich die Stadt Steyr entwickelt zu haben,

41 SPITZER 1997, 85.

42 BRUGGER – KEIL – LICHTBLAU – LIND – STAUDINGER 2006, 229–565; DRABEK – HÄUSLER – SCHUBERT – STUHLPFARRER – VIELMETTI 1974; SCHUBERT 2008; HÄUSLER 1987, 365–377.

43 Dazu ZINNOBLER 2, 1993, 32–34; SEGL 1984; PATSCHOVSKY 1968 und allgemein MALECZEK 1986 und HÄRTEL 1987.

44 SEGL 1984, 171–195.

da zu Beginn des 14. Jahrhunderts Inquisitoren im Auftrag des Bischofs von Passau die hier blühende Ketzerei ausrotten sollten. Als Strafen wurden lebenslänglicher Kerker oder Tod durch Verbrennen – letzteres wurde von der weltlichen Gewalt vollzogen – verhängt, aber auch die Kennzeichnung der Gewänder mit farbigen Bußkreuzen. So bloßgestellt musste z. B. eine sechzigjährige Witwe an sieben Sonntagen unter Rutenschlägen eines Priesters um die Garstener Kirche herumgehen und sich am Kircheneingang auf den Boden legen, damit die Besucher des Gottesdienstes sie mit Füßen treten konnten, bis ihr der Pfarrer erlaubte aufzustehen<sup>45</sup>. Viele Waldenser entzogen sich der Verfolgung durch Flucht. Da die Maßnahmen zur Bekämpfung der Irrlehre nicht den gewünschten Erfolg brachten, bestellte Herzog Albrecht III. von Österreich 1395 den Ostpreußen Petrus Zwicker zum Inquisitor, der als solcher gefürchtet war und in Enns und vor allem in Steyr Ketzerprozesse führte. Damals sollen über 1.000 Personen verhört worden sein und zwischen 80 und 100 den Feuertod erlitten haben. Der Flurname „Ketzfriedhof“ in der Ortschaft Pyrach (MG Garsten) erinnert bis heute an dieses Geschehen. Auch auf katholischer Seite kam es zu Opfern, als die teilweise gewaltsamen Widerstand leistenden Waldenser 1396 den Pfarrhof von Wolfers mitsamt seinen Bewohnern niederbrannten. Als letzter Inquisitor ist der von Herzog Albrecht V. von Österreich ernannte ehemalige Steyrer Lateinschulmeister Stephan Lamp bekannt.

\*

Das Institut für Österreichkunde (St. Pölten) hat unter der Leitung von Erich Zöllner im Jahr 1985 eine Tagung mit dem Thema „Wellen der Verfolgung in der österreichischen Geschichte“ veranstaltet<sup>46</sup>. Dass die dort besprochenen Wellen mit den hier vorgestellten dunklen Kapiteln der oberösterreichischen Geschichte weitgehend übereinstimmen, ist weder Zufall noch verwunderlich. Diese Kapitel bedürfen, abgesehen von der Sphäre der Zeitgeschichte, auch keiner Aufarbeitung durch Historiker mehr; die hier zusammengestellten Fakten sind längst bekannt. Was können, was sollen aber diese diagnostizierten dunklen Seiten unserer Geschichte für uns Heutige bedeuten? Abgesehen davon, dass sie uns, die wir in einer freien, offenen und aufgeklärten Gesellschaft und in einem rechtsstaatlichen demokratischen Gemeinwesen mit klarer Trennung von Staat und Kirche leben, die Verwindungen und Ausschläge historischer Entwicklungsstränge verdeutlichen, können sie uns Mahnmale dafür sein, was der Mensch und seine Machtapparate dem Menschen unter verschiedenen zeitbedingten gesellschaftlichen, politischen

---

45 MALECZEK 1986, 32.

46 Die Tagungsbeiträge sind veröffentlicht in ZÖLLNER 1986.

und kulturellen Gegebenheiten anzutun vermögen. Zu denken gibt der Umstand, dass es Jahrhunderte hindurch neben dem Willen zum Erhalt der Herrschaft vorwiegend Ideologien bzw. ein zur Ideologie verkehrter Katholizismus waren, die die Machthaber im Rahmen der geltenden Rechtsordnung dazu veranlassten, Menschen, die vom katholischen Glauben abgewichen bzw. abgefallen waren, als Häretiker zu unterdrücken, zu verfolgen, aus dem Lande zu weisen und ihnen nicht nur die Menschenwürde, sondern in zahlreichen Fällen auch das Leben zu nehmen. Ideologien haben seit dem 19. Jahrhundert Mitglieder und Anhänger verschiedener politischer Parteien und Richtungen dazu gebracht, einander hasserfüllt und unter Gewaltanwendung zu bekämpfen, und haben letztlich auch die menschenverachtende Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus bedingt. Zu denken gibt aber ebenso die Tatsache, dass die wichtigen und viel gerühmten Errungenschaften des Zeitalters der Aufklärung im 20. Jahrhundert nicht vor dem Ausbruch eines Bürgerkrieges in der Ersten Republik und vor der noch viel größeren Katastrophe, die der Nationalsozialismus über Millionen Menschen gebracht hat, bewahrt haben. Nicht zuletzt deshalb ist auch Zöllners im Vorwort zu dem oben erwähnten Tagungsband ausgesprochene Warnung, wir Heutige dürften uns nicht moralisch und geistig weit überlegen fühlen<sup>47</sup>, weiterhin aktuell. Zumal wenn wir heute in Österreich, in Europa und in der Welt nach wie vor Phänomene wie Intoleranz, religiösen und ideologischen Fundamentalismus und Fanatismus, Feindbilder, Antisemitismus, fortgesetztes Aufflackern von NS-Gedankengut, Fremdenfeindlichkeit und ein noch nie da gewesenes Flüchtlings- und Asylantenelend beobachten, sollten wir mit unserem Urteil über die Vergangenheit vorsichtig sein. Schließlich sind auch Esoterik, Astrologie und andere trendige Praktiken unserer Zeit nicht so weit vom Aberglauben unserer Vorvorden entfernt. Vor ähnlichen wie den aufgezeigten bedrückenden Geschehnissen könnten wir uns wohl am ehesten schützen durch die Beachtung der international anerkannten, jedoch noch längst nicht überall durchgesetzten Menschenrechte, die Wertschätzung des Rechtsstaates und der Demokratie mit ihren verfassungsmäßig festgelegten Spielregeln sowie die Achtung und Beibehaltung dessen, was heute als die europäischen Werte bezeichnet wird.

---

47 ZÖLLNER 1986, 4: „Es würde aber von einer gefährlichen Naivität zeugen, sich Formen der Intoleranz, die nicht der Problematik unserer Zeit entsprechen, moralisch und geistig weit überlegen zu fühlen. Das Wissen um die Untaten in unserem eigenen Jahrhundert sollte uns wohl vor einem solchen Dünkel bewahren.“

## Literaturverzeichnis

BEHRINGER 1983

W. BEHRINGER, Scheiternde Hexenprozesse. Volksglaube und Hexenverfolgung um 1600 in München. In: R. VAN DÜLMEN (Hg.), Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, München 1983, 42–78.

BRUCKMÜLLER 1986

E. BRUCKMÜLLER, Die Strafmaßnahmen nach den bäuerlichen Erhebungen des 15. bis 17. Jahrhunderts. In: ZÖLLNER 1986, 95–117.

BRUGGER – KEIL – LICHTBLAU – LIND – STAUDINGER 2006

E. BRUGGER – M. KEIL – A. LICHTBLAU – Ch. LIND – B. STAUDINGER, Geschichte der Juden in Österreich (Österreichische Geschichte), Wien 2006.

BUCHINGER 1980

E. BUCHINGER, Die „Landler“ in Siebenbürgen. Vorgeschichte, Durchführung und Ergebnis einer Zwangsumsiedlung im 18. Jahrhundert (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 31), München 1980.

CZERNY 1882

A. CZERNY, Der erste Bauernaufstand in Oberösterreich 1525, Linz 1882.

CZERNY 1890

A. CZERNY, Der zweite Bauernaufstand in Oberösterreich 1595–1597, Linz 1890.

EDER 1936

K. EDER, Glaubensspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns 1525–1602 (Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs 2), Linz 1936.

DRABEK 1974

A. M. DRABEK, Judentum und christliche Gesellschaft im hohen und späten Mittelalter. In: DRABEK – HÄUSLER – SCHUBERT – STUHLPFARRER – VIELMETTI 1974, 25–57.

DRABEK – HÄUSLER – SCHUBERT – STUHLPFARRER – VIELMETTI 1974

A. DRABEK – W. HÄUSLER – K. SCHUBERT – K. STUHLPFARRER – N. VIELMETTI, Das österreichische Judentum. Voraussetzungen und Geschichte (Antworten. Schriftenreihe für Information und Aufklärung), Wien – München 1974.

FREUND 2010

F. FREUND, Oberösterreich und die *Zigeuner*. Politik gegen eine Minderheit im 19. und 20. Jahrhundert. Mit Beiträgen v. L. LAHER und G. MARTL (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 10), Linz 2010.

FREUND – PERZ 2004

F. FREUND – B. PERZ, Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangs-

arbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945. In: Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich 26/1), Wien – München 2004, 7–273.

GARSCHA – SCHARF 2007

W. R. GARSCHA – F. SCHARF, Justiz in Oberdonau (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 7), Linz 2007.

GOLDBERGER 2004

J. GOLDBERGER, NS-Gesundheitspolitik in Oberdonau. Die administrative Konstruktion des „Minderwertes“ (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 1), Linz 2004.

GOLDBERGER – SULZBACHER 2008

J. GOLDBERGER – C. SULZBACHER, Oberdonau (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 11), Linz 2008.

GRUBER – SULZBACHER 2008

E. GRUBER – C. SULZBACHER, Bibliografie Oberdonau (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 12), Linz 2008.

GRÜLL 1963

G. GRÜLL, Bauer, Herr und Landesfürst. Sozialrevolutionäre Bestrebungen der oberösterreichischen Bauern von 1650 bis 1848 (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 8), Linz 1963.

GRÜLL 1974

G. GRÜLL, Bauernkriege, Aufstände und Revolten im Lande ob der Enns. In: A. HOFFMANN (Hg.), Bauernland Oberösterreich. Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft, Linz 1974, 76–94.

HÄRTEL 1987

R. HÄRTEL, Ketzerverfolgung im Mittelalter. In: VALENTINITSCH 1987, 197–207.

HAIDER 1987

S. HAIDER, Geschichte Oberösterreichs (Geschichte der österreichischen Bundesländer), Wien 1987.

HAIDER – MARCKHGOTT 2001

S. HAIDER – G. MARCKHGOTT (Red.), Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer, Linz 2001.

HAUCH 2006

G. HAUCH (Hg.), Frauen im Reichsgau Oberdonau. Geschlechtsspezifische Bruchlinien im Nationalsozialismus (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 5), Linz 2006.

## HÄUSLER 1987

W. HÄUSLER, *Judenhaß und Judenverfolgungen – Vom Vorurteil zum Massenmord*. In: VALENTINITSCH 1987, 365–377.

## HEILINGSETZER 1972

G. HEILINGSETZER, *Zauberei- und Hexenprozesse in Oberösterreich*. In: OKA-Information. Die Hauszeitung der Oberösterreichischen Kraftwerke AG 4 (1972), 19–24.

## HEILINGSETZER 1976/2001

G. HEILINGSETZER, *Der oberösterreichische Bauernkrieg 1626* (Militärhistorische Schriftenreihe 32), Wien 1976; aktualisierte und erweiterte Fassung in: *1626. Der oberösterreichische Bauernkrieg* (Oberösterreichische Heimatblätter, Sonderpublikation), Linz 2001.

## HUBER 1994

F. HUBER, *Gesamtübersicht Hexen- und Zaubererprozesse Oberösterreich 1570 bis 1803, einschließlich Verfahren wegen anderer abergläubischer Handlungen und Blasphemie*. Geordnet nach Jahren, mit Angabe der Delikte und der Namen aller Beteiligten, vor allem der Hingerichteten. 119 „Fälle“, 64 Todesurteile (39 Männer, 25 Frauen), Aschbach 1994 (Typoskript in der Bibliothek des OÖ. Landesarchivs).

## KEPLINGER 1988

M. KEPLINGER, *Vorstellungswelten und Lebenswelten – Hexenverfolgungen in Oberösterreich*. Aberglaube, Magie, Volksmedizin und Alltagssituation anhand von Hexenprozeßakten (und anderen Primärquellen) aus Oberösterreich, Diplomarbeit Wien 1988.

## KEPLINGER – MARCKHGOTT – REESE 2008

B. KEPLINGER – G. MARCKHGOTT – † H. REESE (Hg.), *Tötungsanstalt Hartheim (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 3)*, 2. erweiterte Aufl., Linz<sup>2</sup> 2008.

## KERSHAW 1998

I. KERSHAW, *Hitler 1889–1936*, Stuttgart 1998.

## KIRCHMAYR – BUCHMAYR – JOHN 2007

B. KIRCHMAYR – F. BUCHMAYR – M. JOHN, *Geraubte Kunst in Oberdonau (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 6)*, Linz 2007.

## KOLLROS O. J.

E. KOLLROS, *Im Schatten des Galgens*. Aus Oberösterreichs blutiger Geschichte. Eine Spurensuche, Weitra o. J.

## LOHRMANN 1986

K. LOHRMANN, *Die Judenverfolgungen zwischen 1290 und 1420 als theologisches und soziales Problem*. In: ZÖLLNER 1986, 40–51.

LOHRMANN 1990

K. LOHRMANN, Judenrecht und Judenpolitik im mittelalterlichen Österreich (Handbuch zur Geschichte der Juden in Österreich B 1), Wien – Köln 1990.

MALECZEK 1986

W. MALECZEK, Die Ketzerverfolgung im österreichischen Hoch- und Spätmittelalter. In: ZÖLLNER 1986, 18–39.

MAYRHOFER – SCHUSTER 1997

F. MAYRHOFER – W. SCHUSTER (Hg.), Bilder des Nationalsozialismus in Linz, Linz 1997.

MAYRHOFER – SCHUSTER 2001

F. MAYRHOFER – W. SCHUSTER (Hg.), Nationalsozialismus in Linz, 2 Bde., Linz 2001.

OBERÖSTERREICH 1918–1938 I–III, hg. vom Oberösterreichischen Landesarchiv, Linz 2014–2015.

PATSCHOVSKY 1968

A. PATSCHOVSKY, Der Passauer Anonymus. Ein Sammelwerk über Ketzer, Juden, Antichrist aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 22), Stuttgart 1968.

PERZ – FREUND 2007

B. PERZ – F. FREUND, Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945 (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 8), Linz 2007.

RATHKOLB 2001

O. RATHKOLB (Hg.), NS-Zwangsarbeit: Der Standort Linz der Reichswerke Hermann Göring AG Berlin, 1938–1945, 2 Bde., Wien – Köln – Weimar 2001.

REICHSGAU OBERDONAU 2004

Reichsgau Oberdonau Aspekte 1 (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 2), Linz 2004.

REICHSGAU OBERDONAU 2005

Reichsgau Oberdonau Aspekte 2 (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 4), Linz 2005.

SANDGRUBER 2010

R. SANDGRUBER, Lenzing. Anatomie einer Industriegründung im Dritten Reich (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 9), Linz 2010.

SCHEUTZ 2008

M. SCHEUTZ, Raub, Magie und Hexerei im frühneuzeitlichen Österreich. Das Fallbeispiel Oberösterreich. In: SCHEUTZ – STURM – WEICHENBERGER – WIMMER 2008, 257–304.

SCHEUTZ 2008/2

M. SCHEUTZ, Magie- und Hexereibelege im heutigen Oberösterreich 1546–1803. In: SCHEUTZ – STURM – WEICHENBERGER – WIMMER 2008, 305–333.

SCHUETZ – STURM – WEICHENBERGER – WIMMER 2008

M. SCHEUTZ – J. STURM – J. WEICHENBERGER – F. X. WIMMER (Hg.),  
Räuber, Mörder, Teufelsbrüder. Die Kapergerbande 1649–1660 im oberösterreichischen Alpenvorland, Linz 2008.

SCHUBERT 2008

K. SCHUBERT, Die Geschichte des österreichischen Judentums, Wien – Köln  
– Weimar 2008.

SCHUSTER 1997

Walter SCHUSTER, Adolf Hitler und Linz. In: MAYRHOFFER – SCHUSTER  
1997, 11–13.

SEGL 1984

P. SEGL, Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition  
im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen  
und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte N. F. 5), Paderborn –  
München – Wien – Zürich 1984.

SLAPNICKA 1974

H. SLAPNICKA, Von Hauser bis Eigruber. Eine Zeitgeschichte Oberösterreichs  
Bd. 1 (Vom Ende des ersten Weltkrieges bis zum Tode von Landeshauptmann  
Hauser im Jahre 1927) (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 1), Linz  
1974.

SLAPNICKA 1975

H. SLAPNICKA, Oberösterreich – Zwischen Bürgerkrieg und Anschluß (1927–  
1938) (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 2), Linz 1975.

SLAPNICKA 1976

H. SLAPNICKA, Oberösterreich – Die politische Führungsschicht 1918 bis 1938  
(Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 3), Linz 1976.

SLAPNICKA 1978

H. SLAPNICKA, Oberösterreich – als es ‚Oberdonau‘ hieß (1938–1945)  
(Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 5), Linz 1978.

SLAPNICKA 1984

H. SLAPNICKA, Christlichsoziale in Oberösterreich. Vom Katholikenverein  
1848 bis zum Ende der Christlichsozialen 1934 (Beiträge zur Zeitgeschichte  
Oberösterreichs 10), Linz 1984.

SLAPNICKA 1986

H. SLAPNICKA, Oberösterreich – zweigeteiltes Land 1945–1955 (Beiträge zur  
Zeitgeschichte Oberösterreichs 11), Linz 1986.

SLAPNICKA 1998

H. SLAPNICKA, Hitler und Oberösterreich. Mythos, Propaganda und  
Wirklichkeit um den „Heimatgau des Führers“ (Edition Geschichte der  
Heimat), Grünbach 1998.

STIEVE 1904

F. STIEVE, Der oberösterreichische Bauernaufstand des Jahres 1626, Linz <sup>2</sup>1904 und <sup>2</sup>1905 (2 Bände).

SPITZER 1997

S. SPITZER, Bne Chet. Die österreichischen Juden im Mittelalter. Eine Sozial- und Kulturgeschichte, Wien – Köln – Weimar 1997.

STRAUB 1976

Der oberösterreichische Bauernkrieg 1626, Schriftleitung: D. STRAUB (Katalog der oberösterreichischen Landesausstellung 14. Mai bis 31. Oktober 1976), Linz 1976.

STROBL 2014

G. STROBL, Bomben auf Oberdonau. Luftkrieg und Lynchmorde an alliierten Fliegern im „Heimatgau des Führers“ (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 13), Linz 2014.

STURMBERGER 1976

H. STURMBERGER, Der oberösterreichische Bauernkrieg von 1626 im Rahmen der Landesgeschichte. In: Straub 1976, 1–14.

TEMSEL 1982

L. TEMSEL, Evangelisch in Oberösterreich. Werdegang und Bestand der Evangelischen Kirche, Linz 1982.

VALENTINITSCH 1987

H. VALENTINITSCH (Hg.), Hexen und Zauberer. Die große Verfolgung – ein europäisches Phänomen in der Steiermark, Graz – Wien 1987.

14 TAGE IN OBERÖSTERREICH. 5. bis 18. Februar 1934, hg. vom Oberösterreichischen Landesarchiv, Linz 2014.

WAGNER 2008

V. WAGNER, Jüdisches Leben in Linz 1849–1943, Linz 2008 (2 Bände).

WEISS 1979

R. WEISS, Das Bistum Passau unter Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg (1723–1761). Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Kryptoprottestantismus in Oberösterreich (Münchener Theologische Studien I/21), St. Ottilien 1979.

WILFLINGSIEDER 1959

F. WILFLINGSIEDER, Martin Laimbauer und die Unruhen im Machlandviertel 1632–1636. In: Mitteilungen des OÖ. Landesarchivs 6 (1959), 136–208.

ZIMMERMANN 1971

H. ZIMMERMANN, Das dunkle Jahrhundert. Ein historisches Porträt, Graz – Wien – Köln 1971.

ZINNHOBNER 1992–1995

R. ZINNHOBNER, Kirche in Oberösterreich 1–4. Unter Mitwirkung v. J. EBNER und M. WÜRTHINGER, Strasbourg 1992–1995, Register Linz 1997.

ZÖLLNER 1986

E. ZÖLLNER (Hg.), *Wellen der Verfolgung in der österreichischen Geschichte* (Schriften des Institutes für Österreichkunde 48), Wien 1986.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: [160](#)

Autor(en)/Author(s): Haider Siegfried

Artikel/Article: [Die dunklen Seiten unserer Geschichte 191-217](#)